

Von der Lyrik zur Rhetorik?

(Das Thema ist zu ernst, um drüber zu blödeln:)

Die Ohnmacht der Poesie und die Macht der Rede

Es tut mir Leid, aber ich möchte nun einmal kein Herrscher sein, denn das liegt mir nicht. Ich möchte weder herrschen noch irgendwen erobern, sondern jedem Menschen helfen, wo immer ich kann, den Juden, den Heiden, den Farbigen, den Weißen. Jeder Mensch sollte dem anderen helfen; nur so verbessern wir die Welt. Wir sollten am Glück des anderen teilhaben und nicht verabscheuen.

Hass und Verachtung bringen uns niemals näher. Auf dieser Welt ist Platz für jeden und Mutter Erde ist reich genug, um jeden von uns satt zu machen. Das Leben kann ja so erfreulich und wunderbar sein, wir müssen nur wieder zu leben lernen. Die Habgier hat das Gute im Menschen verschüttet und Missgunst hat die Seelen vergiftet und uns im Paradeschritt in Verderben und Blutschuld geführt. Wir haben die Geschwindigkeit entwickelt, aber innerlich sind wir stehen geblieben. Wir lassen Maschinen für uns Menschen arbeiten und sie denken auch für uns. Die Klugheit hat uns hochmütig werden lassen und unser Wissen kalt und hart. Wir sprechen zu viel und fühlen zu wenig. Aber zuerst kommt die Menschlichkeit und dann erst die Maschine. Vor Klugheit und Wissen kommt Toleranz und Güte. Ohne Menschlichkeit und Nächstenliebe ist unser Dasein nicht lebenswert.

Aeroplane und Radio haben uns einander näher gebracht. Diese Erfindungen haben uns eine Brücke geschlagen von Mensch zu Mensch. Sie erfordern eine allumfassende Brüderlichkeit, damit wir alle eins werden.

Millionen von Menschen können im Augenblick meine Stimme hören, Millionen verzweifelter Menschen, Opfer eines Systems, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Unschuldige zu quälen und in Ketten zu legen. Allen, die mich jetzt hören, rufe ich zu: Ihr dürft nicht verzagen. Auch das bittere Leid, das über uns gekommen ist, ist vergänglich. Die Männer, die heute die Menschlichkeit mit Füßen treten, werden nicht immer da sein; ihre Grausamkeit stirbt mit ihnen und auch ihr Hass. Die Freiheit, die sie den Menschen genommen haben, wird ihnen dann zurückgegeben werden. Auch wenn es Blut und Tränen kostet: Für die Freiheit ist kein Opfer zu groß.

Soldaten! Vertraut euch nicht Barbaren an, Unmenschen, die euch verachten und denen euer Leben nichts wert ist. Ihr seid für sie nur Sklaven. Ihr habt das zu tun, das zu glauben, das zu fühlen; ihr werdet gedrillt, gefüttert, ihr werdet wie Tiere behandelt und seid nichts weiter als Kanonenfutter. Ihr seid viel zu schade für diese verirrtten Subjekte, diese Maschinenmenschen mit Maschinenköpfen und Maschinenherzen. Ihr seid keine Roboter; ihr seid keine Tiere, ihr seid Menschen. Bewahrt euch die Menschlichkeit in euren Herzen und hasst nicht. Nur wer nicht geliebt wird, hasst; nur wer nicht geliebt wird. (.....)

(Der Film Chaplins ist problemlos auf DVD zu bekommen. Ein Muss für die Oberstufe!
)

Abschlussrede des Frisörs

Charly Chaplin in „Der große Diktator“ (1940)

(Rhetorik-Analyse: Friedemann Adler © - GBE Grundkurs 2004)

Die zu analysierende Rede entstammt dem Film „Der große Diktator“ von Charly Chaplin. Der Film ist eine kritische Satire auf die Verhältnisse in Deutschland zur Zeit der Diktatur Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus. Die Rede wird im von den tomanischen (deutschen) Truppen frisch annektierten Osterlitsch (Österreich) von einem jüdischen Friseur gehalten, der von den Anhängern Hynkels (Hitlers) für ihren Führer gehalten wird. Daraus ergibt sich für den Redner eine außergewöhnliche Redesituation. Er steht vor hohen tomanischen Truppenvertretern und einer Menge von Menschen, die von ihm die Rede des Führers zur Annektierung Osterlitschs erwarten. Der Friseur nutzt die Situation jedoch für die Darlegung seiner eigenen Vorstellungen, die denen des Regimes um Hynkel vollkommen widersprechen.

Er beginnt gleich in den einleitenden Sätzen mit der Darstellung der eigenen Position gegenüber den Machenschaften des Regimes. Am Anfang steht die Klarstellung, dass er weder herrschen noch erobern wolle, vielmehr sei es sein Wille, allen Mensch zu helfen, wo immer er könne. „Nur so verbessern wir die Welt“. (Z.2). Hier macht der Redner sich und das Publikum zu einer Wir- Gruppe. Das damit verbundene für sich einnehmen der Menschenmenge geschieht eigenmächtig, schafft aber zwischen Redner und Publikum eine Verbundenheit. Der Redner macht das Publikum damit wie selbstverständlich zu seinem Verbündeten. Im nächsten Redeabschnitt stellt er antithetisch Begriffe gegenüber, die bei den Zuhörern entweder positive oder negative Assoziationen hervorrufen. Dies dient der Darstellung und Vergegenwärtigung der politischen Situation, in der sich Redner und Publikum zum Zeitpunkt der Rede befinden. Die negativen Begriffe „Hass“ und „Verachtung“ stehen dem positiven Bild der „Mutter Erde“, die den Reichtum besäße, jeden der Anwesenden satt zu machen gegenüber, das „erfreuliche“ und „wunderbare“ Leben werde unterdrückt da „Habgier“ das Gute im Menschen verschüttet habe.

„... Missgunst hat die Seelen vergiftet und uns im Paradeschritt in Verderben und Blutschuld geführt“. (Z.9/10) In diesem Satz setzt der Redner besondere rhetorische Figuren ein, um beim Publikum bestimmte Gefühle und Stimmungen zu erzeugen: Das Adjektiv „vergiftet“ als negativ behaftete Krankheits- Metapher und das Wort „Paradeschritt“ als Kriegsmetapher. Neben der oben erwähnten Situationsdarstellung dienen diese Ausdrücke auch dazu, vor dem inneren Auge der Zuhörer den Gegner zu charakterisieren, gegen den und dessen Machenschaften sich die Rede im Folgenden richten wird. Die Zeilen 11-14 beschäftigen sich mit Kritik. Der Redner schildert, wie es aus seiner Sicht zu den oben dargestellten Zuständen kommen konnte. „Die Klugheit hat uns hochmütig werden lassen [...] Wir sprechen zu viel und denken zu wenig“ (Z.13/14). Diese Kritik wirft der Redner jedoch nicht von oben auf das Publikum herab, sondern richtet diese ebenfalls an die Wir- Gruppe, also auch an sich selbst. Dies nimmt der Passage den besserwischerisch, belehrenden Charakter und bestätigt das am Anfang der

Rede geschaffene Gemeinschaftsgefühl auch in gemeinsam begangenen Fehlern. Das Publikum wird so zugänglicher für die Kritik, die erste Reaktion, Kritik, die einem vorgeworfen wird an sich abprallen zu lassen, wird unterdrückt. Nachdem der Redner die Situation geschildert und das Publikum an sich gebunden hat, folgt in Zeile 16/17 die Aussage: "Ohne Menschlichkeit und Nächstenliebe ist unser Leben nicht lebenswert". Diese betont die momentane Hoffnungslosigkeit der Situation, zugleich zeigt sie indirekt aber auch Möglichkeiten auf, diese zu verändern. Die Ausdrücke „Menschlichkeit“ und „Nächstenliebe“ zeigen den Zuhörern Werte, nach denen zu streben sich lohnt. Genau den gleichen Effekt haben das Bild der Brücke als Symbol der Zusammengehörigkeit (Z.19) und der Begriff der allumfassenden Brüderlichkeit (Z.20). Nun folgt in der Rede ein Teil der Ermutigung: „Ihr dürft nicht verzagen. [...] Die Männer, die heute die Menschlichkeit mit Füßen treten werden nicht immer da sein; ihre Grausamkeit stirbt mit ihnen und auch ihr Hass.“(Z. 22-25) Mit der Vorhersage einer besseren Zukunft wird das Publikum gestärkt und der Gegner gleichzeitig geschwächt. Das Leid ist nicht dauerhaft, der Gegner nicht unbesiegbar. Der Redner ruft die Menschen auf, mit all ihrer Kraft für die Freiheit zu kämpfen „Für die Freiheit ist kein Opfer zu groß“ (Z. 29). Der Menge wird erneut ein positives Ziel vor Augen geführt.

Dann spricht der Redner direkt die Soldaten an: Sie sollten sich nicht den Barbaren, den Unmenschen anschließen, die sie drillten, fütterten und wie Tiere behandelten. Hier kommt die Dramatisierung als Mittel der Beeinflussung zur Anwendung. Durch die Wortwahl charakterisiert der Redner den Gegner klar als grausam und unmenschlich. Die Soldaten hätten das zu tun, das zu glauben, das zu fühlen, was das Regime ihnen vorlege. Mit dieser Anapher wird der Eindruck des Gesagten noch verstärkt. Die von vielen als normal empfundene Position der Soldaten wird in Frage gestellt, sie bekommen einen Anstoß über das was sie tun und sind, kritisch nachzudenken. Es folgt der Satz: "Ihr seid keine Roboter, ihr seid keine Tiere, ihr seid Menschen." (Z.35/36) Dieser Satz übermittelt den Soldaten die Botschaft, dass es, neben dem eben gehörten noch eine andere Sichtweise gibt. Der Redner sieht sie, im Gegensatz zu dem Regime, dem sie dienen, als das, was sie eigentlich sind, nämlich als Menschen. Mit dieser Botschaft verfolgt der Redner das Ziel, einen Zugang zu den Soldaten zu schaffen, der dem anschließenden Aufruf, für die Freiheit zu kämpfen (Z.38) das Durchdringen zu ihnen ermöglichen soll. Diesem Aufruf schließt der Frisör ein Bibelwort an, das sagt: „Gott wohnt in jedem Menschen“. Erneut zeigt er eine Verbindung zwischen allen Menschen auf, so verschieden sie auch sein mögen. Die Bibel, als Quelle des Ausspruchs, die von vielen Menschen geachtet wird, macht den Vers zu einem wirkungsvollen Autoritätsargument. Zum Schluss der Rede appelliert der Redner an die Eigenverantwortung der Zuhörer und spricht ihnen Macht zu: "Ihr als Volk habt es in der Hand, dieses Leben einmalig und kostbar zu machen, es mit wunderbarem Freiheitsgeist zu durchdringen" (Z.42-44) Erneut ruft er das Volk auf, für seine Ziele zu kämpfen. Noch einmal nennt er Reihe positiver Begriffe, die den Wünschen der meisten Menschen entsprechen: Gleiche Chancen für jedermann, Zukunft für die Jugend, Sicherheit für die Alten. Das Volk soll seine Macht ausüben, „die Ketten sprengen“ (Z.51) und sich wehren. Das Bild der gesprengten Ketten macht die Kraft, die im Willen des Volkes steckt, anschaulich und bildlich vorstellbar.

Die Rede schließt mit dem Satz: "Kameraden! Im Namen der Demokratie: Dafür lasst uns streiten!" Diese Apostrophe untermauert das vom Redner geschaffene Solidaritätsverhältnis. Der Redner setzt für sich wie selbstverständlich voraus, dass er

die Zuhörerschaft für seine Ziele und Meinungen gewinnen konnte. Damit macht er nochmals deutlich, wie unbeirrt und zweifelsfrei er zu den in seiner Rede vorgetragenen Ansichten steht. Dieser prägnante Abschluss soll beim Publikum zunächst keinen Zweifel an der Richtigkeit der Ziele zulassen.

Weiterhin interessant zu beobachten ist die Art des Frisörs seine Rede zu intonieren und die Reaktion des Publikums darauf. Beides geht aus der schriftlichen Vorlage des Textes nicht hervor, lässt sich aber untersuchen wenn man den Film gesehen hat. Auffallend ist die kontinuierliche Steigerung der Redelautstärke. Zu Beginn der Rede noch verunsichert und fast verschüchtert wirkend spricht der Frisör sehr leise. Das Gefühl der Unsicherheit wird auch im Text unterstützt, nämlich dadurch, dass die Rede mit den Worten „Es tut mit leid“ beginnt. Im Verlauf seiner Rede steigert sich der Redner mehr und mehr in die Inhalte seiner Ansprache hinein, seine Stimme wird lauter und dominanter, sie beginnt mehr und mehr der Redeweise des Diktators „Hynkel“ zu ähneln. Nach der Rede brechen die Zuhörer in ebensolche Jubelstürme aus, wie sie auch zuvor bei den Reden Hynkels zu hören waren. Die von Chaplin gewählte Darstellungsweise bringt mich auf drei Denkansätze: Zum Einen könnte in der Darstellung der Hinweis an die Menschen verborgen sein, sich beim Hören von Reden nicht durch die mitreißende Rhetorik und Inszenierung vom kritischen Betrachten der Inhalte abhalten zu lassen. Hier lag der Fehler vieler, die dem Nationalsozialismus, der im Film kritisiert wird, positiv gegenüber standen. Die Art des Vortrags sagt nichts über die Inhalte aus. Der aufbrausende Applaus des Publikums stellt für mich einen Anstoß zum Nachdenken dar. Applaudieren die Menschen weil der Frisör sie tatsächlich von seinen Zielen überzeugen konnte, oder zeigt der Applaus, der dem nach Hynkels Reden doch allzu deutlich ähnelt, das oben genannte Problem und haben die Menschen nicht realisiert, dass ihnen gerade das genaue Gegenteil des Erwarteten vorgetragen wurde? Haben sie womöglich in den Wirren und der Einschüchterung, die durch die Diktatur entstanden sind, alle Aufnahmefähigkeit für Kritik verloren und applaudieren, weil nach einer Rede eben von ihnen erwartet wird, dass sie applaudieren?

Ebenso könnte der Applaus den Hinweis Chaplins darauf enthalten, dass es notwendig ist, dass sich ein Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime formiert, um den Menschen klarzumachen, wo die wirklichen Werte liegen. Der Friseur als Einzelperson würde also den Widerstand symbolisieren, dessen Bemühungen durch die Überzeugung der Menschen schließlich von Erfolg gekrönt wären.